

VON ESTHER GIRSBERGER (TEXT)
UND BRUNO SCHLATTER (FOTOS)

Herr Haefliger, der Leitgedanke des diesjährigen Lucerne Festival ist «Eros». Wollen Sie die Fantasien des Publikums erotisch animieren?

Absolut, aber nicht mit zweideutigen Gedanken. Vielmehr soll das Publikum die musikalischen Liebesbotschaften erleben, die in der Musik ja allgegenwärtig sind. Die Musik selbst verströmt schon Eros, denken Sie nur etwa an die Flöte des Fauns in Debussys «Prélude à l'après-midi d'un faune».

Beauftragen Sie jeweils eine Werbeagentur mit der Suche nach dem Leitmotiv?

Nein, das mache ich mit meinem Team des künstlerischen Büros. Es liegt fast schon auf der Hand, dass man auf die Liebe kommt. Aber Eros geht ja viel weiter, der Begriff umfasst eine mystische Ader, übermenschliche, spirituelle Aspekte.

Welchen Bezug haben Sie zur Spiritualität?

Der Sinn für Geistigkeit wohnt wohl in jedem Menschen. Aber ich sehe mich eher als Realisten denn als analytischen Menschen. Mir liegt die Psychologie oder die Neurologie nah. Mich interessiert beispielsweise, wie das menschliche Gehirn funktioniert, wie es unser Verhalten beeinflusst, und in diesem Zusammenhang auch, wie unser Hirn und die Emotionen gekoppelt sind.

Welches ist Ihr favorisiertes Liebespaar in der Musik?

«Tristan und Isolde» von Richard Wagner. Kaum eine andere Musik lässt die grossen Themen Liebe und Tod, Eros und Thanatos auf eine derart intensive, ja ekstatische Art nachempfinden.

Sie selbst hat Amors Pfeil nach Ihrer Scheidung noch nicht wieder getroffen?

Nein. Eine Scheidung ist ein schwieriger Prozess. Ich bin ein sensibler Mensch, die gescheiterte Beziehung ging nicht spurlos an mir vorbei. Mein Ziel war es, eine intakte Familie zu haben. Dieser Plan hat sich nicht so entwickelt, wie ich es mir vorgestellt hatte. Ich war zwar sehr engagiert, aber es hat nicht funktioniert. Wobei ich mit meiner Tochter, die an der Universität Edinburgh Psychologie, Arabisch und Kunstgeschichte studiert, eine sehr enge Beziehung pflege.

An Avancen von Frauen wird es nicht fehlen. Sie sind ein attraktiver, mächtiger Fastfünfziger.

Interesse von Frauen schmeichelt natürlich, aber mein berufliches Engagement ist momentan so gross, dass ich mich darauf konzentriere. Meine Arbeit bringt sehr viel Kontakt mit wunderbaren, interessanten Menschen mit sich, da steht

FORTSETZUNG AUF SEITE 19

Haefliger fand früh den Bogen

Michael Haefliger ist seit jungen Jahren auf der internationalen Bühne zu Hause. Der Sohn des berühmten Schweizer Tenors Ernst Haefliger ist 1961 in Berlin geboren, lebte aber jahrelang in München. Haefliger liess sich an der berühmten Juilliard School in New York zum Geiger ausbilden. 1986 gründete er das Festival Young Artists in Concert in Davos. Mit 38 Jahren wurde Haefliger 1999 Intendant der renommierten Internationalen Musikfestspiele Luzern, die er zu Lucerne Festival umbenannte (www.lucernefestival.ch). Haefliger ist geschieden und hat eine 19-jährige Tochter.

«Man sagt mir oft, ich sei unruhig. Das ist aber meine Aufgabe»

Michael Haefliger, Intendant des Lucerne Festival, über seinen momentan zentralen «Eros», die Wichtigkeit von Privatem, die geplante Salle Modulable und den Traum vom Fliegen



Michael Haefliger im Luzerner KKL: «Mich interessiert, wie unser Hirn und die Emotionen gekoppelt sind»

► FORTSETZUNG VON SEITE 17

Michael Haefliger

das Geschlecht eigentlich nicht im Vordergrund.

Aber den Lebensplan einer intakten Familie haben Sie noch nicht aufgegeben?

Wenn ich noch einmal der richtigen Frau begegne, würde ich diesen Wunsch durchaus weiterverfolgen. Aber durch mein starkes berufliches Engagement kann ich mir das im Moment kaum vorstellen. Ich habe viele Abendtermine: einerseits die Konzerte während der drei Festivalperioden und andererseits viele Treffen mit Sponsoren. Schliesslich bin ich auch sehr viel auf Reisen. Das geht einfacher ohne Familie. Ich muss Frau und Kind nicht fragen, ob ein Termin passt oder nicht.

Gibt es nicht einsame Momente, in denen Sie sich eine Frau an Ihrer Seite wünschsten?

Sicher gibt es das ab und zu. Es ist auch nicht so, dass ich nie mit jemandem ausgehe. Aber ich pflege und schütze meine Privatsphäre, das ist mir sehr wichtig.

Was haben Sie falsch gemacht, dass Ihre Ehe auseinandergegangen ist?

Ich glaube nicht, dass wir etwas grundlegend falsch gemacht haben. Wir entwickelten uns in ganz verschiedene Richtungen. Und hatten unterschiedliche Wertvorstellungen.

Welche Werte sind für Sie richtungsweisend?

Bescheidenheit, Leidenschaft. Sich animieren lassen vom Gedanken, etwas zu machen, das von Nutzen ist. Und Hartnäckigkeit. Ich bin jeweils so überzeugt von einer Idee oder einem Projekt, dass ich leidenschaftlich dranbleibe und nicht locker lasse. Das war schon früher so. Ich habe ja 1986, mit 25 Jahren, das Davos Festival gegründet. Viele sagten mir, ich würde dieses Festival nicht auf die Beine kriegen. Davos sei ein luxuriöser Sportkurort; ein Kulturfestival, und dann noch für junge Künstler, das könne nicht funktionieren. Mittlerweile feiert das Festival sein 25-Jahr-Jubiläum.

Viele verfolgen ihre Ziele leidenschaftlich. Ohne den erwünschten Erfolg. Warum ist das bei Ihnen anders?

Es funktioniert auch nicht alles. Was nicht?

Die Salle Modulable steht noch nicht, auch wenn sie auf guten Wegen ist. Bei aller Faszination, bei allem Enthusiasmus: Man darf nicht stur sein. Was mir, so glaube ich, auch ganz gut gelingt, ist, durch meine Art der Kommunikation andere zu begeistern, mit meiner Leidenschaft anzustecken und Vertrauen zu wecken.

Grosse Sponsoren zu überzeugen, ein klassisches Festival mit weltberühmten Künstlern zu unterstützen, ist keine Hexerei. Schwieriger ist es, Geldgeber für die Idee eines Saals mit unterschiedlich konfigurierbaren Bespielungsformen durch neue Medien und Technologien zu begeistern.

Ich musste Menschen überzeugen, mit denen ich über viele Jahre eine enge, professionelle und dabei freundschaftliche Beziehung aufgebaut habe und mit denen ich schon andere grosse Projekte erfolgreich realisieren konnte. Das half enorm. Wobei auch ich völlig überrascht war, dass ich nicht nur die geplante Anstossfinanzierung von einer Million Franken zusammenbrachte, sondern plötzlich 100 Millionen zur Verfügung hatte.

Aber mit dem Standort tut sich die Stadt Luzern schwer.



Haefliger vor der Luzerner Skyline: «Auch China oder ein anderes Land im asiatischen Raum würde mich faszinieren»

Ich habe die Realpolitik teilweise unterschätzt. In einer direkten Demokratie stossen die unterschiedlichsten Interessen aufeinander. Die Salle Modulable ist eine neue Vision mit neuer kultureller Dimension. Das macht manchen Menschen Angst. Zusammen mit der geplanten Musikschule und dem Campus wird es einen regen Austausch von Bildung und Praxis – also Aufführungen – geben. Das ist entscheidend – und nicht, dass sich die Salle Modulable im Vierwaldstättersee spiegelt.

Das gibt schon einen Hinweis auf den anvisierten Standort.

Wir werden es bald sehen. Mit dem Kultur- und Kongresszentrum von Jean Nouvel haben wir einen Bau mit einer eigenen, starken Marke. Die Salle Modulable

«Man muss die Leidenschaft ab und zu ruhen lassen und auf Distanz gehen»

darf da nichts kopieren. Sie hat völlig andere Kompetenzen, andere Aufgaben, wird viel stärker im edukativen, experimentellen Bereich wirken. Das Projekt ist sehr anspruchsvoll, es braucht viel Energie von allen Seiten. Alle hinter das Projekt zu bringen, ist schwierig. Ich bin aber zuversichtlich, dass es am Ende gelingt, und empfinde die gesamte bisherige Projektarbeit als bereichernde Erfahrung – auch die Zusammenarbeit mit den Politikern.

Verzweifeln Sie nicht ab und zu ob den Hürden?

Nein. Aber gewisse Ermüdungen stellen sich manchmal ein. Man muss die Leidenschaft deshalb auch ab und zu ruhen lassen und auf Distanz gehen.

Was tun Sie in solchen ermüdenden Situationen?

Ich reise zu unserem Ferienhaus in Davos und denke nach. Wenn

ich für mich sein will, ist dies mein bevorzugter Rückzugsort.

Claudio Abbado ist ein grosser Befürworter der Salle Modulable. Mit ihm haben Sie schon das Lucerne Festival Orchestra gegründet, das für Begeisterungstürme sorgt. Wie konnten Sie den grossen Dirigenten nach Luzern locken?

Claudio Abbado hat selber den Wunsch geäussert, dieses Orchester wieder neu zu gründen, anknüpfend an das von Toscanini gegründete Festspielorchester, das ja bis 1993 existierte. Ich selber hätte mich nicht so schnell an die Realisierung gewagt. Aber natürlich war ich sofort zur Stelle und begeistert, als Herr Abbado aus Salzburg anrief und fragte, ob ich zu ihm kommen könne, um etwas zu besprechen.

Die Initiative kam von ihm aus?

Ja. Ich traute meinen Ohren kaum, als er mir sagte, er würde gerne ein solches Orchester initiieren. Aber nach dem zweiten Gespräch merkte ich, dass es ihm wirklich Ernst damit war. Von da an war mir klar, dass das Orchester entstehen wird. Wenn Abbado sagt, er wolle etwas machen, dann kommt es auch zustande.

Er hätte das Orchester doch auch in Salzburg bilden können.

Abbado betrachtete Luzern als idealen Standort. Er dirigiert seit 1966 hier und ist dem Festival sehr verbunden. Sicherlich spielen der herausragende Konzertsaal des KKL, die einmalige Landschaft und der See eine wichtige Rolle. Und wir hatten schon eine gute, vertrauensvolle Beziehung.

Und Sie hatten die potenziellen Geldgeber.

Ja. Das mag auch eine Rolle gespielt haben.

Sie werden nächstes Jahr 50 und sind seit elf Jahren unermüdet als Intendant des Lucerne Festival unterwegs. Haben Sie nie das Bedürfnis nach etwas mehr Musse?

Wenn man sich so stark engagiert und immer wieder an die Grenzen geht, um neue Projekte zu realisieren, kann dieses Bedürfnis ab

und zu aufkommen. Ich habe mich tatsächlich schon gefragt, warum ich die Salle Modulable unter allen Umständen realisieren will. Ich hatte nach zehn Jahren meines Wirkens in Luzern sehr spannende Angebote, der Übergang wäre ideal gewesen.

Warum haben Sie ihn nicht vollzogen und sind als Intendant nach Salzburg gezogen?

Weil es mir ein grosses Anliegen ist, die Zukunft des Musiktheaters weiterzuentwickeln – für das Festival wie auch für die Stadt Luzern – mit dem wegweisenden Projekt Salle Modulable.

Dafür geht jetzt Alexander Pereira, langjähriger Intendant der Zürcher Oper, nach Salzburg. Er passt ja auch besser dorthin als Sie. Anders als Sie schätzt er persönlichen Glamour.

Pereira ist Pereira, und Haefliger ist Haefliger. Wir haben beide unsere Stärken und unsere Schwächen. Wir sind beide erfolgreich in dem, was wir machen. Und wir haben beide unsere Überzeugungen und Leidenschaften, auch wenn die etwas anders gelagert sind.

Bei den Salzburger und den Bayreuther Festspielen kommt es immer wieder zu Skandalen. In Luzern bleibt es ruhig, sodass alle neidvoll hierher-schielten.

Das hängt mit dem Schweizerischen zusammen. Wir sind bescheidener, uns geht es nicht primär um Macht oder um Intrigen. Wir kennen flachere Hierarchien und pflegen die gesellschaftlichen Aspekte diskreter. Bei uns fährt die Regierung nicht in Limousinen mit Leibwächtern beim Haupteingang vor. Der prominente Schweizer will das Konzert geniessen und einfach einen exklusiven Abend mit Superkünstlern erleben. Das ist auch mir wichtig.

Lockt Sie noch eine neue grosse Herausforderung?

Sicher werde ich nicht in Luzern pensioniert. Eine interkontinentale Herausforderung in einer ganz anderen Welt mit neuer Dimension, einer anderen Gesellschaft

und einem anderen Konzept würde mich eines Tages reizen.

In den USA?

Ich habe eine grosse Affinität zu den USA, habe dort studiert und sieben Jahre in New York gelebt. Aber auch China oder ein anderes Land im asiatischen Raum würde mich faszinieren. Ich hoffe, ich bleibe fit genug, um mich einer solchen Aufgabe eines Tages noch widmen zu können.

Wie halten Sie sich fit?

Das Problem in meinem Job sind die vielen Essen. Da muss ich mich zurückhalten. Glücklicherweise jogge ich gerne, ich habe zu Hause ein Laufband, das ich fast täglich benutze. Und ich fahre sehr gerne Ski in Davos.

Das Fliegen ist ein lang gehegtes Projekt von Ihnen.

«Wenn Claudio Abbado sagt, er wolle etwas machen, dann kommt es auch zustande»

Ich befürchte, das wird ein Traum bleiben.

Warum?

Weil mir die Zeit fehlt, Flugstunden zu nehmen. Fliegen heisst ja nicht nur, das Flugzeug zu steuern. Da muss man sich vorbereiten, sich intensiv mit der Theorie befassen. Fliegen ist eine sehr komplexe Sache.

Ist es die grenzenlose Freiheit über den Wolken, die Sie reizt?

Es ist mehr der Start, der mich fasziniert. Die Frage, wie man 500 Tonnen zum Abheben bringt. Zudem interessieren mich die Flugzeugtypen. Ich kenne alle Typen, ausser den militärischen. Ich bin in der Einflugschneise des alten Flughafens München aufgewachsen. Deshalb faszinieren mich die Um-drehungen, der Lärmpegel und alles Drum und Dran. Ich konnte stundenlang am Flughafen sitzen und Flugzeuge beobachten.

Mit Ausnahme des Fliegens haben Sie sehr viel erreicht. Sie haben beim Lucerne Festival einen beachtlichen Eigenfinanzierungsgrad von 97 Prozent, die Sponsoren reissen sich um Sie, es kommen alle Künstler mit Rang und Namen. Was reizt Sie noch, abgesehen von der Salle Modulable?

Die wirklich grosse Herausforderung ist die Stärkung des inszenierten Elements. Ich will noch mehr in die Tiefe gehen können.

Was, wenn die «Leuchttürme» Pierre Boulez und Claudio Abbado abgehen? Boulez ist 85 Jahre alt, und Claudio Abbado schwer krank.

Claudio Abbado ist gesund. Er hatte vor zehn Jahren Krebs, den er besiegt hat. Das muss man klarstellen, weil es sehr wichtig ist. Oft habe ich den Eindruck, Claudio Abbado und Pierre Boulez sind die Jüngsten von uns allen – sie denken und arbeiten mit grenzenloser Wachheit und Neugier.

Soll das Festival noch wachsen? Nicht in die Breite, aber in die Tiefe. Wenn ich zufrieden wäre, wäre der Zeitpunkt gekommen zu gehen. Manchmal sagen mir meine Mitarbeitenden, ich sei unruhig. Das ist aber meine Aufgabe. Wenn ich nicht unruhig bin, bewegt sich zu wenig.

Auf welche Konzerte des diesjährigen Festivals freuen Sie sich besonders?

Auf alle! Aber ein paar Highlights sind das Eröffnungskonzert mit Claudio Abbado, der mit dem Lucerne Festival Orchestra Beethovens «Fidelio» dirigiert, und die Fortsetzung seines Mahler-Zyklus mit der 9. Sinfonie. Dann «Tristan und Isolde», die «Gurre-Lieder» sowie die Konzerte der Berliner und der Wiener Philharmoniker. Ich freue mich natürlich auch auf unser Uraufführungs- und Tonkünstlerfest mit dem Fokus Schweiz. Die Stimmung bei der Academy und den Moderne-Konzerten liebe ich besonders, sie ist locker, man kann auch ohne Krawatte zuhören.